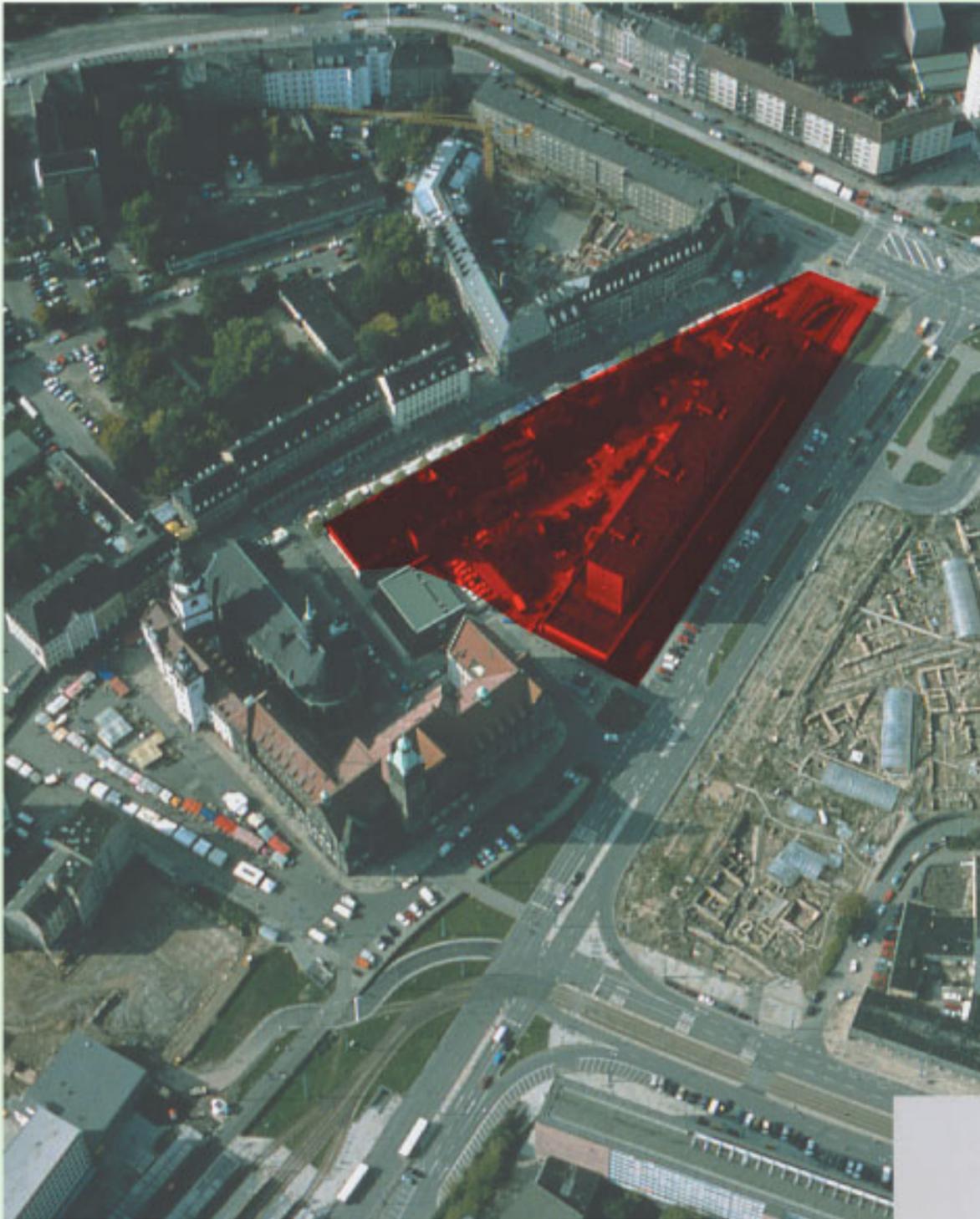


# Von der Mittelstandsmeile ins Mittelalter Ausgrabungen in Chemnitz

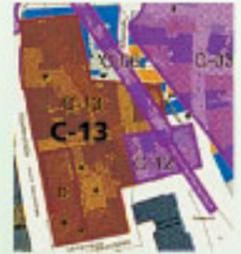


Baufelder 4–5, Erschließungsfläche  
„Düsseldorfer Platz“ (C–13)



# Ausgrabungen in der Chemnitzer City

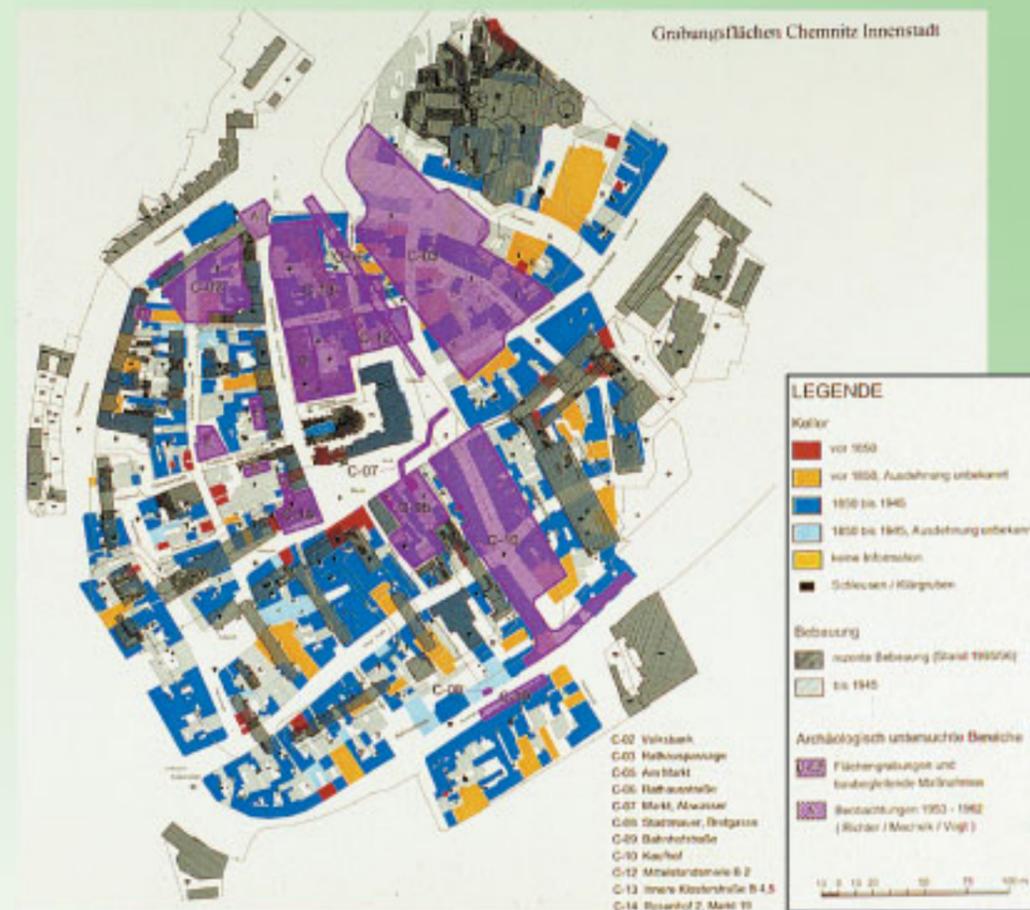
## Baufelder 4–5, Erschließungsfläche „Düsseldorfer Platz“



### Einleitung

Der Name der Stadt Chemnitz stammt von dem gleichnamigen Fluss, der westlich an ihr vorbeifließt und von den Quellflüssen Zwönitz und Würschnitz gebildet wird. Das Gebiet um Chemnitz wurde erstmalig 1136 im Zusammenhang mit einer klösterlichen Gründung (Filiale von Pegauer Benediktinermönchen) auf dem Gelände der heutigen Schlosskirche und des Schlossbergmuseums genannt. 1143 verlieh König Konrad III ein Markprivileg. Bis heute dauert die Suche nach der Stelle, an der dieser erste Markt abgehalten wurde, an. Von Archivaren und Historikern vermutete Lokalisationen, etwa am Fuße des Kapellenberges, konnten archäologisch bisher nicht bestätigt werden. Die gegen Ende des 12. Jahrhunderts entstandene hochmittelalterliche Stadt kommt als königliche Reichsstadt erst im 14. Jahrhundert in landesherrlichen Besitz.

Silhouette von Chemnitz um 1915.  
Im Hintergrund zeugen die zahlreichen Schornsteine von der Industrialisierung.



Die idealisierte Vogelschau um 1750 zeigt die Stadt vor der Industrialisierung. Sie ist noch von der spätmittelalterlichen Stadtmauer umschlossen.

# Ausgrabungen in der Chemnitzer City

## Baufelder 4–5, Erschließungsfläche „Düsseldorfer Platz“



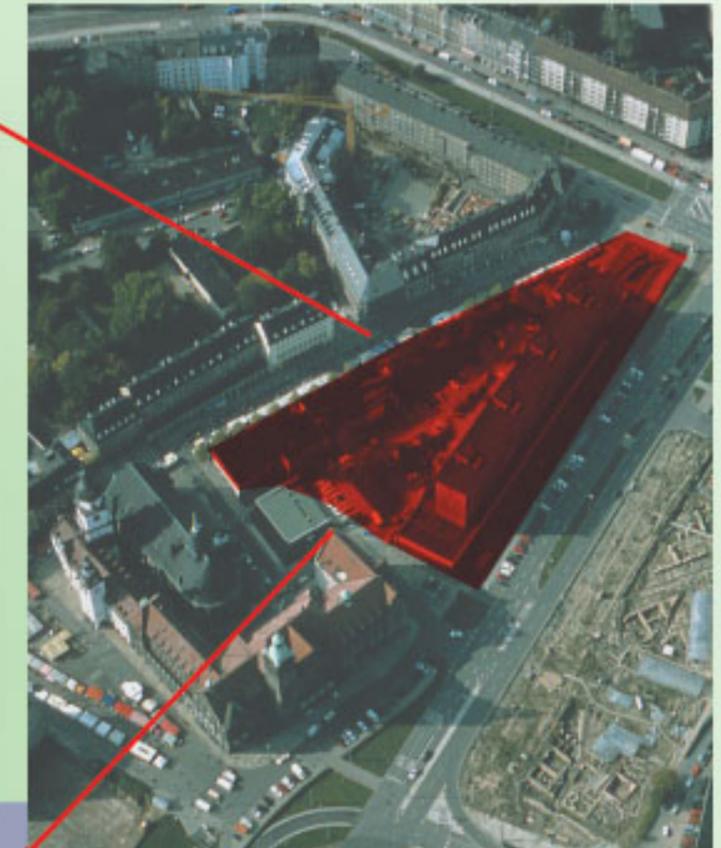
### Geografische Lage

Das Baufeld liegt im nordwestlichen Altstadtbereich nördlich der Jakobikirche, erschlossen durch die Innere Klosterstraße (ehemaliges Klosterergässchen), Klosterquerstraße (ehemaliges Klosterquergässchen; vordere/hintere Klosterquergasse) und Weberstraße (ehemalige Webergasse). Die Vorkriegsbebauung war vor allem durch massive Wohn- und Geschäftshäuser des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts geprägt, die geschlossene Quartiere mit bebauten Hinterhöfen bildeten. Während die Parzellen im Quartier nördlich der Klosterquerstraße breite und langrechteckige Streifen mit kleinen Lichthöfen besaßen, wies das Quartier südlich der Klosterquerstraße kleinteilige Bebauungsstrukturen um einen trapezförmigen Hofkomplex auf. Der Anteil an Bausubstanz von vor 1850 war im Vergleich zu anderen Parzellen höher. Nach dem Zweiten Weltkrieg war das großflächig zerstörte Areal von den Schuttmassen beraumt worden. Wohn- und Geschäftshäuser errichtete man entlang der neuen Rathausstraße und der Inneren Klosterstraße.

Der Markt um 1934.



Die Lücke zwischen den beiden Gebäuden im Hintergrund markiert den Verlauf der ehemaligen Klosterquerstraße, eine ostwestlich verlaufende Nebenstraße der inneren Klosterstraße. Das Grabungszelt bedeckte diese bis in das 13. Jh. zurückreichende Straße. Die dunkle Verfärbung des nördlichen Abzugsgrabens (13. Jh.) ist als dreieckige Verfärbung (siehe Pfeil) unterhalb der rechten Zeltseite zu erkennen.



Blick von Norden auf die Grabungsfläche der Baufelder 4 und 5 sowie der Erschließungsfläche „Düsseldorfer Platz“. Von links nach rechts: Galerie am Roten Turm, Baustelle Kaufhof, Rathaus, Jakobikirche. Im Bildvordergrund sind Grabungszelte auf Bereichen aufgebaut worden, wo archäologische Strukturen erhalten blieben. Die riesige Baugrube vorne links stammt von einem Kaufhaus entlang der ehemaligen Rathausstraße.

# Ausgrabungen in der Chemnitzer City

## Baufelder 4–5, Erschließungsfläche „Düsseldorfer Platz“



### Ver- und Entsorgung Brunnen, Wasserleitungen

Ein Steinbrunnen von 1,4 m Tiefe und ca. 1,5 m Durchmesser wurde auf dem Grundstück Klosterquerstraße 1 ausgegraben. Die Verfüllung enthielt vollständige Tongefäße (siehe Seite 9), die offensichtlich beim Wasserschöpfen in den Brunnen gefallen waren.

Im südlichen Bereich des Jakobikirchhofes wurde ein System von ca. 1,50 m langen, durchbohrten und mit Eisenmuffen verbundenen Holzstämmen ausgegraben, das Trinkwasser über eine längere Strecke transportierte. Unweit dieser Wasserleitung wurde Trinkwasser in einem Fass gesammelt, das über von Osten und Süden verlaufende Holzröhren gespeist wurde. Die Trinkwasserversorgung ist in historischen Quellen bereits für das 14. Jahrhundert bezeugt. Diese Angabe deckt sich hervorragend mit unserem archäologischen Befund.



Das Ende einer hölzernen Wasserleitung. Eisenmuffen verbanden in der Regel die einzelnen Segmente.



Ein ausgehöhlter Baumstamm war als Wasserleitung so geschnitten, dass die rechteckige Kupplung direkt in den Wassersammler passte. Der Durchmesser des Stammes (Nadelholz) betrug ca. 23 cm.



Bei einzelnen Stammsegmenten fällt auf, dass sie ohne Eisenmuffen aneinander gelegt wurden. Den dadurch entstehenden Wasserverlust hat man offenbar in Kauf genommen.



Blick auf den Boden eines Fasses. Dieses diente im 14./15. Jh. als Sammelstelle für Trinkwasser.



Das Frischwasser läuft in einem Fass zusammen. Die im rechten Winkel verlaufenden hölzernen Röhren transportierten im 14. Jh. das Wasser aus größeren Entfernungen zu Sammelstellen.

# Ausgrabungen in der Chemnitzer City

## Baufelder 4–5, Erschließungsfläche „Düsseldorfer Platz“



### Einfache Erdlöcher

Der häusliche Abfall wurde zu Beginn des 13. Jahrhunderts in einfache Erdlöcher gefüllt, die man zu diesem Zweck in den braunen Auelehm eingetieft hatte.

### Entwässerungsgräben

Nordsüd- oder ostwestlich ausgerichtete Drainagegräben (Hofbereiche Jakobikirchhof, I. Klosterstraße 10, 18) von bis zu 3 m Breite übernahmen im frühen 13. Jahrhundert die Aufgabe, das periodisch überflutete und damit temporär versumpfte Areal trocken zu legen und die Voraussetzungen für spätere Ansiedlungen zu schaffen. Die Grabensohlen waren in wasserdurchlässige Kiesschichten eingegraben, so dass das Wasser direkt im Untergrund versickern konnte.

Im größten ungestörten Bereich der Grabung, östlich der Klosterquerstraße, wurde ein Grabengeviert aus 3-5 m breiten Gräben freigelegt, das im Süden von einer 13 m x 17 m großen Grube geschnitten wurde. Der Innenbereich des Grabenvierecks war ca. 11 m mal 12 m groß. Spuren einer Besiedlung wurden darin nicht entdeckt. Auf der Sohle von Grube und Gräben fand sich eine feinkörnige Ablagerungsschicht, die dafür spricht, dass auch diese linearen Strukturen für die Entwässerung des versumpften Auenbereiches des Chemnitzflusses angelegt wurden. Da die jüngere, überlagernde Wohnbebauung die Ausrichtung der Gräben übernahm, sind diese als frühe Bauleitlinien für Parzellenanlage und -zuschnitt zu deuten.



Dieses zirka 10 cm hohe Gefäß (14. Jh.) mit einfach abgestrichenem Rand und ovaler Mündung hat man nicht als Kochtopf verwendet. Es ist als Bestandteil eines Kachelfens anzusprechen. Kacheln dieses Typs wurden schon seit dem 12. Jh. in den Lehmton eines Ofens eingebaut. Im Spätmittelalter verdrängten modernere Kachelformen wie Blatt-, Nischen- und Schlüsselkacheln das abgebildete Exemplar.



Umzeichnung nach einem Fresko aus Konstanz (1. H. 14. Jh.). Der Hinterladerkachelofen bot eine ganz neue Qualität des Wohnens in rauchfrei zu behelzenden Räumen.



Gefäßensemble des 13. Jh.

Fundamente von Häusern des ausgehenden 19. Jh. überlagerten mittelalterliche Fundschichten, die weitgehend erhalten blieben. Als dunkle Flecken zeichneten sich Verfüllungen von Abfallgruben ab.



Dieses keramische Gefäß (13. Jh.) mit drei- und viereckig ausgeschnittenen bzw. durchlochten Wänden stellte einen Ofen dar, der vermutlich in der Proberstube eines Alchemisten stand.



Dunkelgraue Überschwemmungsschichten enthielten u.a. große Mengen an Holzabfall, wie er beim Herstellen von Holzbauten, Gefäßen und Möbeln angefallen war. In der linken unteren Bildecke ist der Rest einer Holzwand zu erkennen, die durch Pfosten fixiert wurde (13. Jh.).



# Ausgrabungen in der Chemnitzer City

## Baufelder 4–5, Erschließungsfläche „Düsseldorfer Platz“



### Einfache Erdlöcher

Der häusliche Abfall wurde zu Beginn des 13. Jahrhunderts in einfache Erdlöcher gefüllt, die man zu diesem Zweck in den braunen Auelehm eingetieft hatte.

### Entwässerungsgräben

Nordsüd- oder ostwestlich ausgerichtete Drainagegräben (Hofbereiche Jakobikirchhof, I. Klosterstraße 10, 18) von bis zu 3 m Breite übernahmen im frühen 13. Jahrhundert die Aufgabe, das periodisch überflutete und damit temporär versumpfte Areal trocken zu legen und die Voraussetzungen für spätere Ansiedlungen zu schaffen. Die Grabensohlen waren in wasserdurchlässige Kiesschichten eingegraben, so dass das Wasser direkt im Untergrund versickern konnte.

Im größten ungestörten Bereich der Grabung, östlich der Klosterquerstraße, wurde ein Grabengeviert aus 3-5 m breiten Gräben freigelegt, das im Süden von einer 13 m x 17 m großen Grube geschnitten wurde. Der Innenbereich des Grabenvierecks war ca. 11 m mal 12 m groß. Spuren einer Besiedlung wurden darin nicht entdeckt. Auf der Sohle von Grube und Gräben fand sich eine feinkörnige Ablagerungsschicht, die dafür spricht, dass auch diese linearen Strukturen für die Entwässerung des versumpften Auenbereiches des Chemnitzflusses angelegt wurden. Da die jüngere, überlagernde Wohnbebauung die Ausrichtung der Gräben übernahm, sind diese als frühe Bauleitlinien für Parzellenanlage und -zuschnitt zu deuten.



Dieses zirka 10 cm hohe Gefäß (14. Jh.) mit einfach abgestrichenem Rand und ovaler Mündung hat man nicht als Kochtopf verwendet. Es ist als Bestandteil eines Kachelfens anzusprechen. Kacheln dieses Typs wurden schon seit dem 12. Jh. in den Lehmton eines Ofens eingebaut. Im Spätmittelalter verdrängten modernere Kachelformen wie Blatt-, Nischen- und Schlüsselkacheln das abgebildete Exemplar.



Umzeichnung nach einem Fresko aus Konstanz (1. H. 14. Jh.). Der Hinterladerkachelofen bot eine ganz neue Qualität des Wohnens in rauchfrei zu behelzenden Räumen.



Gefäßensemble des 13. Jh.

Fundamente von Häusern des ausgehenden 19. Jh. überlagerten mittelalterliche Fundschichten, die weitgehend erhalten blieben. Als dunkle Flecken zeichneten sich Verfüllungen von Abfallgruben ab.



Dieses keramische Gefäß (13. Jh.) mit drei- und viereckig ausgeschnittenen bzw. durchlochten Wänden stellte einen Ofen dar, der vermutlich in der Proberstube eines Alchemisten stand.



Dunkelgraue Überschwemmungsschichten enthielten u.a. große Mengen an Holzabfall, wie er beim Herstellen von Holzbauten, Gefäßen und Möbeln angefallen war. In der linken unteren Bildecke ist der Rest einer Holzwand zu erkennen, die durch Pfosten fixiert wurde (13. Jh.).



# Ausgrabungen in der Chemnitzer City

## Baufelder 4–5, Erschließungsfläche „Düsseldorfer Platz“



### Hausbau

#### Holzgebäude

Die dem 13. Jh. zuzuordnenden Reste von Wohnbauten waren aus Holz errichtet. Den 9 m mal 6 m großen Grundriss eines gut erhaltenen Holzhauses legte man im Hinterhof der I. Klosterstraße 10 frei. An wenigen Stellen hatten sich Teile der Gefügekonstruktion erhalten. Etwas abseits, jedoch konstruktiv und zeitlich zugehörig, befand sich ein dachtragender Pfosten von 0,45 cm Durchmesser. Bereits dem 14. Jh. gehörten Hausteile im Jakobikirchhof 3 an. Neben Resten von Schwellbalken, die von innen durch Pfosten stabilisiert wurden, bildeten Fußböden aus gestampftem Lehm die einstigen Zeugen einer mittelalterlichen Wohnhauskultur.

#### Steingebäude

Die Wohnhäuser des 14. Jahrhunderts setzen sich von denen der vorherigen Bauphase durch Bruchsteine (Quarzporphyr, Porphyrtuff) mit Lehmbindung und Lehmstampffußböden ab (I. Klosterstraße 12). In der älteren Phase war der Grundriss 6,5 m x 6,8 m groß. Die Eingangstür befand sich im Westen. Ein Hausumbau (Bauphase 2) verkleinerte die Nutzfläche auf 4 m x 6,3 m. Noch im 14. Jahrhundert hatte man das Steinhaus bis auf Fußbodenniveau abgebrochen und mit Bauschutt bedeckt.

#### Hofmauer

Die größte zusammenhängende Mauerstruktur befand sich im nördlichen Bereich des Grundstücks Jakobikirchhof 3. Etwa 1 m breite, miteinander verzahnte Mauern aus Bruchsteinen (Porphyrtuff) umgaben eine trapezförmige Fläche. Die Chemnitzer Flurkarte von vor 1945 zeigt deutlich diesen merkwürdigen Hofzuschnitt (Jakobikirchhof 3), der sich in Lage und Ausdehnung seit dem Mittelalter nicht wesentlich verändert hatte.

#### Tierstall

Auf dem Grundstück Jakobikirchhof 3 war ein 6 m x 2,5 m großer Stall von einem Flechtwerkzaun aus zum Teil zweitverwendeten Bauhölzern umgeben.

Von einem Holzhaus des 13./14. Jh. auf dem Grundstück Innere Klosterstraße 10 war nur eine Fundamentlage erhalten. Diese Strukturen wurden von einem diagonal verlaufenden Wandgräbchen mit regelmäßig gesetzten Pfosten überlagert.



Als Teil einer dachtragenden Konstruktion für ein Haus diente dieser Baumstamm (14. Jh.), der inwendig verfault war. Die wasserspeichernden Lehmschichten hatten auf der Grabungsfläche für eine ausgezeichnete Erhaltung aller aus organischem Material hergestellten Fundgegenstände gesorgt.

Eine leicht trapezförmige Hoffläche von ungefähr 13 m x 9 m Größe wurde mit einer Mauer aus rötlichem Porphyrtuffgestein umgeben. Die Mauerstärke betrug ca. 1 m, die Steine waren mit Lehm vermörtelt worden. Als Fußboden dienten Laub, Moos, Äste, Zweige und Baumrinde.



Ställe bestanden aus Pfosten und Flechtwerk, alte Bauhölzer wurden zweitverwendet (13. Jh.).



# Ausgrabungen in der Chemnitzer City Baufelder 4–5, Erschließungsfläche „Düsseldorfer Platz“



## Handwerk (Metall-, Leder-, Holz- und Knochenverarbeitung)

Innerhalb des Holzhauses I. Klosterstraße 10 wurde ein Schmelzofen mit zerstörter Kuppel angetroffen, der für das Schmelzen von Buntmetall diente. Eine Gleichzeitigkeit von Ofen und Haus lässt sich nicht zweifelsfrei belegen.

Eine flache Grube, deren Sohle rötlich gebrannt und die mit Asche verfüllt war, befand sich im Straßenbereich der Klosterquerstraße. Dieser Befund datiert in die Zeit vor dem Straßenbau. Eisenschlacke in der Grubenverfüllung lässt darauf schließen, dass hier ein spezialisierter Handwerker ansässig war. Zudem fanden sich Gusskuchen, Buntmetallschlacke sowie Gusstiegel aus Auffüllschichten und Grubenverfüllungen.

Aus den Verfüllungen zahlreicher Gruben, Gräben und Abfallschichten kamen hunderte Lederfragmente zum Vorschein, die aufgrund der feuchten Lagerungsbedingungen exzellent erhalten waren. Da es sich nicht nur um fertige Lederwaren handelte, sondern auch um Abfälle bzw. Halbfertigprodukte, ist mit einer intensiven Lederverarbeitung auf dem Grabungsgelände zu rechnen, auch wenn die Produktionsstellen nur grob lokalisiert wurden.

Knochenschnitzer, die anhand der zahlreich gefundenen, abgesägten Rinderhörner, Spielsteine, Werkzeuggriffe, Kämme, Spinnwirtel und Würfel erkannt wurden, haben in dem ausgegrabenen Quartier eine wichtige handwerkliche Rolle gespielt.

Die Bauhölzer wurden vor Ort entsprechend ihrer Funktion im Hausgefüge zurechtgeschlagen. Schlagabfälle fanden sich in zahlreichen Schichten auf der gesamten Grabungsfläche.



Von dreien der abgebildeten Metallfunde ist die Funktion nicht eindeutig zu belegen: profilierter Stab aus Bronze (a), Hülse mit Nagel (c), bogenförmiger Metallnagel (d). Das Spitzgerät aus Eisen (b) diente dem Durchlöchern von Metallbeschlägen. Der Sporn (e) aus dem 13. Jh. weist einen pyramidenförmigen Dorn auf. Durch die fragmentierten Ösen ließ sich ein Lederband ziehen, mit dem der Sporn am Fuß des Reiters befestigt wurde.



Die Herkunft von Tongefäßen dieser Art (a) mit Außenglasur des (13./14. Jh.) ist für die Wissenschaftler bis heute nicht sicher festzustellen. Während einige der Ansicht sind, es handele sich um Einfuhrstücke (Importe) aus dem Westen des Dt. Reiches, propagieren andere eine sächsische Herstellung. Bemerkenswert ist die Glasur der äußeren Gefäßwandung, die in dieser Zeit nur ausnahmsweise auftritt. Der Inhalt, vielleicht eine wohlriechende Salbe, könnte für eine Edelfrau bestimmt gewesen sein. Dass das Glücksspiel im Mittelalter zwar offiziell verboten war, jedoch betrieben wurde, zeigen der Knochenwürfel (c) sowie der Spielstein aus poliertem Knochen mit eingebohrten Augen (d). Das Spiel mit Tonmurmeln (b) hat sich bis heute erhalten.



Gerätschaften aus Knochen. Das Knochengesetz b ist zum Anfertigen von Löchern hergestellt worden (13./14. Jh.). Die Stell- oder Langzinkenkämme (a, c) konnten sowohl als Toiletartikeln (Haarpflege) als auch handwerklich zum Entfilzen der Wolle dienen. Der vollständig erhalten gebliebene Fund (d) aus Schleswig, Ausgrabung Schild (Länge 15,5 cm), veranschaulicht die Gesamtform der Langzinkenkämme.



# Ausgrabungen in der Chemnitzer City Baufelder 4–5, Erschließungsfläche „Düsseldorfer Platz“



## Die archäologische Sachkultur

Den größten Teil der Funde nehmen Keramikscherben ein. Aus einem Brunnen stammen die abgebildeten vollständigen Tongefäße. Hervorzuheben sind darüber hinaus Bodenscherben mit erhabenen Marken (einfaches Kreuz, doppeltes Radkreuz) und Wasserschöpfgefäße (Bügelkannen). Auch Fragmente einer weißen, mitunter glasierten Feinware, deren Herstellung in Sachsen zu vermuten ist, waren im Fundgut vertreten. In einem Gefäßboden befand sich ein Inhaltsrest, der, analysiert, zur Funktion dieser seltenen Gefäße einigen Aufschluss bringen könnte. Einen besonderen Fund stellte ein längliches, längs durchlochstes Tonfragment dar. War es Teil einer Spielzeugpuppe oder wurde es als Düse bei der Metallverarbeitung verwendet?

Aus dem textilverarbeitenden Bereich stammen Spinnwirtel zum Aufspulen eines Wollfadens. Neben Spinnwirteln aus gebranntem Ton waren solche aus Speckstein in Verwendung.

Den keramischen Funden stehen solche aus organischem Material gegenüber. Lederfragmente, zum Teil mit Nägeln beschlagen, die zur Bekleidung und dem Schuhwerk gehörten, darunter das Fragment eines mittelalterlichen Spitzschuhs, waren als Fertig- und Halbfertigprodukte sowie als Abfälle erhalten.

Neben Gefäßen aus Ton sind Behältnisse aus Holz überliefert, jedoch immer nur fragmentarisch als Dauben (Daubenschale, Daubeneimer) oder als gedrechseltes Gefäß. Weitere Holzfundstücke bildeten Kugeln (Spielzeug), Löffel, Messer, Pfriem, Griff, Stiele von Rutenbesen und große Mengen an Bau- und Möbelhölzern.

Gegenstände aus Metall sind auf stadtarchäologischen Untersuchungen selten belegt. Messer mit Wetzsteinen, Nägel, Beschlagteile aus zum Teil gelochtem Kupfer und Bronze, Hufeisen, ein Gürtelbeschlag, eine Gürtelschnalle, je eine Glocke aus Bronze und Messing, Fragmente aus Blei, Pfrieme, 2 Sporen, ein Schlachtermesser, eine Axt, ein Hammer, ein Schwert sowie diverse funktional nicht eindeutig zu bestimmende Fragmente belegen eindrucksvoll die Vielfalt verwendeter Gegenstände des persönlichen und handwerklichen Bedarfs.

Ein Prager Groschen aus dem Zeitraum von 1300 bis 1305 zeigte einerseits, dass Chemnitz eine Zeitlang unter böhmischer Herrschaft stand und ermöglichte andererseits die Gleichsetzung einer Brandschicht mit dem historisch überlieferten Stadtbrand von 1333.



Gefäßensemble des 14. Jh. Becherkachel (a), Einfache Kochtöpfe (b, e, f), Topfdeckel (c), Krug (d).

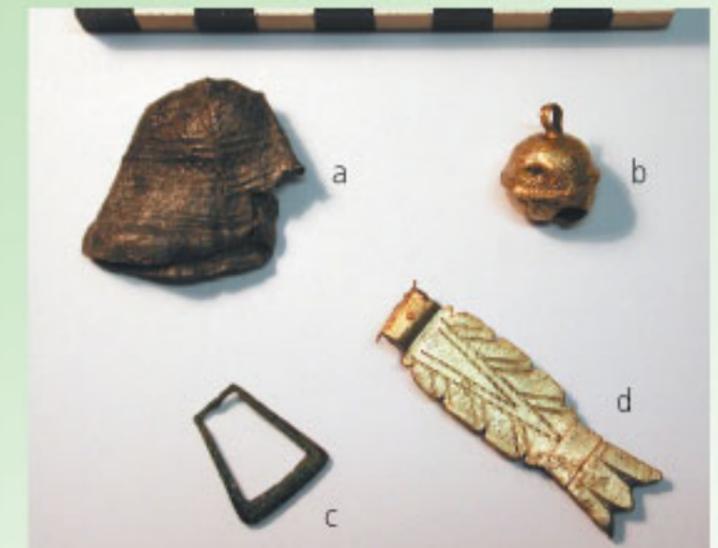


Geräte der Textilherstellung. Tonerne Spinnwirtel (b, e) sind häufig, solche aus Speckstein (a, d) mit flachem, doppelkontischem Profil selten, die aus Knochen (c) äußerst selten anzutreffen.



Bodenmarken (a: doppeltes Radkreuz, b: Kreuz) sind typisch für keramische Erzeugnissen des ausgehenden 12. und frühen 13. Jh. Sporadisch treten sie auch an jüngeren Gefäßen auf. Die regionalen Unterschiede in Sachsen sind erheblich und verweisen auf ganz unterschiedliche Einflüsse in der Verwendung der erhabenen Bodenmarken.

Gegenstände aus Metall sind auf stadtarchäologischen Untersuchungen selten. Ein Glöckchen aus Bronze (a), eines aus Messing (b), eine trapezförmige Gürtelschnalle (c) sowie der Riemenendbeschlag eines Gürtels (d) zeigen die Spannweite dieser Fundgruppe.



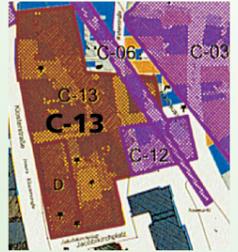
Vor- und Rückseite eines Prager Groschen (König Wenzel II. 1278–1305). Die Fundumstände verweisen auf den Stadtbrand von 1333.



**BOHMEN, Kgr.**  
**Wenzel II.**  
(1278 - 1305)  
Prager Groschen (2,27 g)  
Kuttenberg  
o. J. (1300-1305)

# Ausgrabungen in der Chemnitzer City

## Baufelder 4–5, Erschließungsfläche „Düsseldorfer Platz“



### Zusammenfassung

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts wurden in bis dahin unbesiedeltem, morastigen Gelände planmäßig breite Gräben ausgehoben, die der Trockenlegung des Areals und der Grundstücksmarkierung dienten. Die Klosterquerstraße wurde im frühen 13. Jh. angelegt und beidseits durch Gräben flankiert. Eine ältere Grube im Straßenbereich enthielt Funde der Metallverarbeitung und Gefäßscherben, die sich jedoch nicht von den Funden aus der ältesten Grabenverfüllung unterschieden. Eine Ansiedlung mit Holzbauten lässt sich erstmals ab Mitte des 13. Jahrhunderts nachweisen. Gebäude aus Bruchsteinmauern datieren frühestens an den Anfang des 14. Jahrhunderts. Die Bebauung an der Inneren Klosterstraße im 18. und frühen 19. Jahrhunderts sowie die nachkriegszeitliche Bebauung an der Rathausstraße und Inneren Klosterstraße zerstörte einen Großteil der im Kern gotischen Bürgerhäuser.

### Danksagung

Dass diese Ausgrabung innerhalb der vereinbarten Zeit in steter Abstimmung mit den bauausführenden und -planenden Firmen erfolgreich abgeschlossen wurde, verdankt das Landesamt für Archäologie zum größten Teil dem Bauherrn, der Grundstücks- und Gebäudewirtschafts-Gesellschaft m.b.H. In den Dank einbeziehen möchten wir auch die Verwaltung der Stadt Chemnitz sowie das städtische Arbeitsamt.

R. Hempelmann  
K. Wirth

© Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte

Zur Wetterwarte 7                      01109 Dresden  
Telefon: 0351 / 89 26 603              email: Presse@archsax.smwk.sachsen.de  
Fax: 0351 / 89 26 666                  Internet: www.archsax.sachsen.de

Vervielfältigungen nach vorheriger Absprache mit dem LfA.



Arbeitsituation in einem der Grabungszelte. Ein massiver dachtragender Baumstamm ist bereits mit Folie als vorbereitende Maßnahme für die Jahrringdatierung eingepackt.



Prominenter Besuch anlässlich des ersten Spatenstichs auf dem Baugelände (Bundeskanzler G. Schröder am 02.05.2001 bei seiner Festansprache).

